

eigene arme Seele das Bemühen der „fortschrittlichen“ Laien. Nachdem im Hochmittelalter die Kleriker zögerlich der Ehe den Rang eines vollen Sakraments zugestanden hatten, wertete das Spätmittelalter die Ehe wieder ab, pries die Josephsehe von Elzear und Delphina von Sabran, dem ersten heiliggesprochenen Ehepaar (es wurde aber wohl nur er kanonisiert: 1369).

Dieses Buch war überfällig. Es führt den Leser, ohne ihn allzusehr mit Hypothesen zu beschweren, zu den Schauplätzen des Mittelalters und deckt in aller Diskretion das Ringen der Menschen in der Kirche auf. Der Blick ist nuanciert, der Ton nie gehässig. Vauchez liegt jede Schwarzweißmalerei fern.

Angesichts des Reichtums der Feldforschungen zur Gottesfriedensbewegung, zu den Kreuzzügen, den Stadtprozessionen und zur Rolle der Katharer wie der Franziskanerspiritualen, fallen kleinere Nachteile nicht sehr ins Gewicht. So wurden mehrere in sich selbständige Artikel Vauchez' schon in der französischen Ausgabe zu einem Werk zusammengefaßt und nicht immer harmonisiert. Die bewundernswerte Übersetzungsleistung fällt gelegentlich etwas holperig aus (128: statt „Bürgerdienst“ wäre „Zivildienst“ angebracht; 195: der Abbé Migne [† 1875] beendete nicht „im“ Jahr 1200 seine Patrologie, sondern „mit“ diesem Jahr; in der Tat reicht sie bis 1216). Viele Aussagen Vauchez' laden zur Diskussion ein. Wenn die Christen an der Wende zum 13. Jahrhundert wirklich so bereitwillig nach den Sterbesakramenten verlangt hätten, wie behauptet (76), hätte es dann der Dekretale „Cum infirmitas“ des 4. Laterankonzils 1215 bedurft? Müßte vielleicht nicht zwischen Laien und Laien, den politischen Kräften und dem „einfachen Volk“, deutlicher unterschieden werden? Waren viele Kleriker nicht in der schwierigen Lage, angewiesen zu sein auf weltliche Organisatoren und Wohltäter, andererseits den erdrückenden weltlichen Arm um der Freiheit der Kirche willen abwehren zu müssen?

Es gehört nicht zuletzt zum Verdienst Vauchez', den Reichtum an Frömmigkeitsformen in der Kirche und die Notwendigkeit aufgezeigt zu haben, die Strukturen und den Umgang in der Kirche beharrlich zu überprüfen. Dafür dankt der Rezensent, selbst Kleriker. *N. Brieskorn SJ*

OHLEK, Norbert: *Pilgerleben im Mittelalter. Zwischen Andacht und Abenteuer*. Freiburg: Herder 1994. 243 S. Lw. 48,-.

„Die Moderne ist die Unmöglichkeit, an Ort und Stelle auszuharren“, sagt Zygmunt Bauman. Wer Ohlers Panorama der Pilgerfahrten auf sich wirken läßt, wird in Bewegung und Unruhe nicht mehr bloß ein Kennzeichen der Moderne sehen, sondern auch des Mittelalters. Sesshaft geworden, werden viele zu Pilgern; das Wort kommt von „peregrinus“, was ursprünglich „über den Acker hinaus gehend“ bedeutete, und weist das Pilgerwesen als Lebensbestandteil einer agrarischen Gesellschaft aus. In einer sich als christlich verstehenden Gesellschaft ziehen die irdischen Stätten des menschengewordenen Gottes und die ihm Nachfolgenden, die als heilig verehrten Männer und Frauen, immer auch besondere Verehrung an. „Gott ist in allen Dingen zu finden.“ Deswegen fühlten sich viele berechtigt, zu Hause zu bleiben; andere sahen sich gerade wegen dieses Satzes verpflichtet aufzubrechen. So nahmen durch alle Jahrhunderte hindurch Christen, nicht nur Bauern und Bäuerinnen, auch Städter, Ritter und Könige (Päpste seltenst), schmerzlichen Abschied, luden sich Strapazen auf und begaben sich auf den Weg, nicht als „vagandi“ oder „Globetrotter“, sondern auf ein „Heiligtum“ hin. Wo Licht ist, fällt Schatten, wo Menschen sich versammeln, fehlt es nicht an Dieben, wer reist, fällt leicht unter die Räuber. Ohler läßt nichts Wesentliches aus.

Er wählte für seine Untersuchung den Zeitraum vom fünften bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und somit einen sehr ausgedehnten Mittelalterbegriff. Der untersuchte Raum ist Europa samt dem Vorderen Orient; Pilgerfahrten in die „Neue Welt“ gab es noch nicht. Daß er sich auf die Christenheit beschränkt (9), ist ein wenig schade; denn so erfahren wir wenig über die pilgernden Juden und Muslime. Doch bleibt genügend interessanter Stoff. Der Leser kann den einzelnen Abschnitten der Pilgerfahrt folgen: dem auslösenden Motiv, der Wahl des Ortes, dem Aufbruch, den Gefahren und der Ankunft am Ziel. Sinnigerweise fügt Ohler unter das Kapitel „Am Ziel“ auch Rückreise und Wiedereintreffen des Pilgers oder der Pilgerin am Heimatort ein. Verschiedene Methoden ließen dieses Buch ent-

stehen: Den Text veranschaulichen Abbildungen hervorragender Qualität, es mangelt nicht am ausführlichen Zitat und der statistischen Untersuchung, neben der Mentalitäts- behauptet auch die Sozialgeschichte ihren Platz.

An Michel Villeys Arbeit über den rechtlichen Schutz der Kreuzfahrer sei noch zusätzlich zu

dem reichen und nie erdrückenden Belegmaterial erinnert; ein wenig klischeehaft fiel das Kapitel „Bewaffnete Pilger – ein Widerspruch in sich?“ (38f.) aus. Ansonsten weht Frische durch dieses Buch, das einen prägenden Lebenszug des Mittelalters umfassend-gründlich vorstellt.

N. Brieskorn SJ

ZU DIESEM HEFT

Das Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. „*Ordinatio Sacerdotalis*“ vom 22. Mai 1994 über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe hat eine breite Diskussion ausgelöst. WOLFGANG BEINERT, Professor für Dogmatik an der Universität Regensburg, analysiert das Dokument und seine Argumente.

MAREK CZAPLIŃSKI, Professor an der Universität Breslau, gibt einen Überblick über die aktuelle Lage der Kirche in Polen. Er weist auf die Schwierigkeiten in einer demokratischen Gesellschaft hin, die sich nur im Blick auf die Jahre der kommunistischen Herrschaft verstehen lassen.

Eine überraschend große Zahl von Autoren der Gegenwartsliteratur nehmen die Missionen der Jesuiten in Südamerika, Nordamerika und Asien als Motiv ihrer Werke. ANNEGRET und GEORG LANGENHORST fragen anhand einiger zentraler Beispiele, warum solche Themen gewählt und wie sie literarisch verarbeitet werden.

Die Glaubensverkündigung der Kirche steht vor zwei großen Problemen: Die Ausbildung der Seelsorgerinnen und Seelsorger zu einer theologisch verantworteten Rede über den Glauben kommt meist zu kurz, und die Verkündigung müßte viel stärker die Menschen außerhalb des Kirchenraums ansprechen. MANFRED ENTRICH, Dozent für Homiletik am Kölner Priesterseminar, versucht Wege zu diesen Zielen zu zeigen.

Während in der Roten Armee der Atheismus propagiert wurde, bemüht sich die russische Armee jetzt um eine enge Zusammenarbeit mit der Russisch-Orthodoxen Kirche und ermöglicht auch Militäraseelsorge. PAUL ROTH, Professor an der Universität der Bundeswehr in München, geht dieser Entwicklung nach.